

„Du hast es falsch gemacht“

Anmerkungen zu dem englischen Film „The Browning Version“ oder „Konflikt des Herzens“

Man gestatte mir, daß ich das Berliner Theaterpublikum als das beste Deutschlands bezeichne. Dieses Publikum ist wie ein Seismograph: es zeichnet die geringste Erschütterung in wacher Reaktion nach. Das ist beglückend für den Schauspieler. Er wird getragen.

Diese Wirkung kann natürlich bei einem Film nicht eintreten, da der Schauspieler nicht anwesend ist. Von ihm ist nichts als der Schatten da. Doch selbst diesem Schatten nimmt der Berliner sowohl die gewagteste wie die leiseste Geste, die brutalste wie die intimste Anspielung ab. Und so geschah denn bei der Vorführung des englischen Films „The

Browning Version“ ein Wunder, das alle ausländischen Presse- und Filmleute bezauberte: die Berliner beklatschten die leise Geste Michael Redgraves mit leisem Beifall (wie um nicht zu stören), die etwas lautere Geste etwas lauter, und die offenbare Geste mit offenem Beifall. Sie dosierten den Applaus genau dem Geschehen entsprechend, mit hellem Kunstverständnis.

Ich sehe noch den französischen Kritiker vor mir, wie er, ganz verwirrt, ausrief: „Ich fühle mich wie in Paris.“

Das Berliner Festspielpublikum, das ja direkt von der Straße hereinkommt, hatte begriffen, daß es einem der delikatesten Filme beiwohnte, die die letzten Jahre hervorgebracht haben. „The Browning Version“ — „Die Browningsche Übersetzung“ ist die Episode im Leben eines Mittelschullehrers, in der er erkennt, daß er es siebzehn Jahre lang falsch gemacht hat in seinem Knabenunterricht. Als er wegen Unfähigkeit von der Schule verabschiedet werden soll, vollzieht sich in ihm die Wandlung: sein Herz springt auf und mit einer an sich ganz verkorksten Abschiedsrede gewinnt er plötzlich die verlorenen Sympathien zurück. Er darf bleiben.

Michael Redgrave spielt diese Episode mit solcher Verhaltenheit, daß man manchmal glaubt, sein Herz pochen zu hören. Um ihn ist der Lärm der vor Jugend überschäumenden Klasse, die Geschwätzigkeit von Dutzendmenschen, der leere Ritus des gesellschaftlich hochgezuchteten Lebens. Da ist Schadenfreude über sein Versagen bei einigen, Furcht in der Klasse, Haß bei seiner Frau, der das Schicksal droht, mit ihm in die Nähe einer Schule für Minderbegabte ziehen zu müssen. Sie betrügt ihn mit einem Lehrer, der dann allerdings in das Geheimnis ihrer Herzenskälte eindringt und sich mit dem Gatten rückverbündet.

Es ist ein Schüler, der den Umbruch herbeiführt. Er entdeckt eine Jugendarbeit des Lehrers, die Übersetzung des „Agamemnon“, die er spannend findet wie einen Detektivroman, deren sich der Lehrer aber seit langem schämt. Seit er sich dieses überschäumenden Jugend-

werks schämt, ist er ein schlechter, trockener, pedantischer Lehrer geworden. Der Schüler behauptet, diese Übersetzung sei besser als die berühmte „Browning-Version“ (daher der Titel), und schafft damit die Brücke, über die der Lehrer an das verlorene lebendige Leben wieder anschließen kann.

Das Ereignis dieses Films ist die Darstellung des Lehrers durch Michael Redgrave, der klassisch demonstriert, wie man filmisches Kammerenspiel machen muß. Er und sein Regisseur Asquith müssen sich den Architekten-Leitsatz zu eigen gemacht haben: „Was können wir noch wegnehmen?“ So haben sie das Minimum an Gestik erreicht und damit die „Linie“ des Charakterdarstellers, und dadurch gewannen sie den „großen Bogen“. Neben Redgrave stehen gut geführte Personen. Nur die Ehefrau scheint ein bisschen „theatermäßig“, aber das mag leicht geschehen neben einem Schauspieler, der „die große Stille“ der Darstellung erreicht hat.

Daß dieser Film mehrfach prämiert wurde, ist fast selbstverständlich, daß das Publikum nicht so hinströmt wie zu einem Knüller, ist

begreiflich und bedauerlich, aber es gibt nicht überall Berliner Theaterpublikum.

Und doch macht der Film einen unvergänglichen Eindruck auf seine Beschauer, und die Lektion, die er gibt, ist unvergeßlich.

Der Kritiker hat oft genug Anlaß gehabt, die deutschen Filmverleihe zu fragen, weshalb sie die ausländischen Titel nicht einfach übersetzen — in diesem Falle ist auch er ratlos, da bereits der englische Titel nicht ganz „sitzt“. Es ist deshalb zu verstehen, daß man nach einem neuen Titel sucht. Man verspricht sogar dem besten Vorschlag eine Prämie von 200 Mark. Jeder kann sie gewinnen.

Hans Scharwächter